



Inka Loreen Minden

# Wildes Begehren

*fassen star*

© 2011 fallen star e. K., Zehntrassen 2, 96274 Itzgrund

[www.fallen-star-verlag.com](http://www.fallen-star-verlag.com)

© Inka Loreen Minden 2008/2011

[www.inka-loreen-minden.de](http://www.inka-loreen-minden.de)

Titelidee, Layout und Covergestaltung: Monika Hanke

Coverfotos: © Andreas Gradin – fotolia.com

Dieses E-Book darf nur zu Ihrer persönlichen Nutzung auf Ihrem PC oder einem anderen geeigneten Gerät verwendet werden. Er ist nicht erlaubt, dieses E-Book elektronisch zu vervielfältigen, zu verkaufen, zu verschicken oder anderweitig zu veröffentlichen. Ein Abdruck, auch auszugsweise, bedarf der ausdrücklichen Genehmigung der Autorin.

Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

**Erfundene Personen können darauf verzichten, aber im realen Leben gilt: Safer Sex!**

Meine ungewöhnliche Beziehung zu Hero begann an dem Tag, als ich mit einem blauen Auge ins Büro kam. Ein Mann, dem Aussehen nach ein Junkie, hatte mir auf dem Weg zur Arbeit meine Handtasche entrissen. Mein erster Reflex war, mich dagegen zu wehren. Der Kerl hatte zurückgeschlagen. Allerdings konnte ich mein Hab und Gut retten, immerhin habe ich so meine Methoden ...

Meine Kollegen kamen gleich auf mich zu, Mary hatte sofort Eis parat – nur einen schien es wenig zu kümmern, dass ich verletzt war: meinen Chef. Immerhin trat er kurz aus seinem Büro, musterte mich flüchtig und fragte, ob sonst alles mit mir in Ordnung sei. Als ich bejahte, verschwand er wieder durch seine Tür. Alle Zimmer waren verglast, weshalb ich sehen konnte, wie er mir ab und an einen Blick durch die Scheibe zuwarf, während ich Mary meine Geschichte mindestens drei Mal erzählen musste. Dabei achtete ich darauf, mich nicht zu verplappern.

»Warum nimmst du dir denn kein Taxi, Trish? Du weißt doch, welches Gesindel sich in Manhattan rumtreibt.« Mary hatte das Eis in ein Handtuch gewickelt und betupfte damit den Bluterguss unterhalb meines Auges.

»Ich werde doch mein sauer verdientes Geld nicht zum Fenster rauswerfen, wo meine Wohnung nur ein paar Blocks entfernt liegt«, erwiderte ich leicht verschnupft und spielte auf mein mageres Gehalt an. Obwohl ich mich »Chefsekretärin« schimpfte,

zahlte mir mein Chef bei Weitem nicht so viel, wie es meine Arbeit wert gewesen wäre, dieser Mistkerl. Was glaubte der überhaupt, warum ich noch bei ihm blieb und nicht schon längst gekündigt hatte? Wegen seines tollen Aussehens? Bestimmt nicht! Es war nur so, dass es in Manhattan gerade verdammt schwer war, in einer anderen Firma einen Job zu bekommen, wenn beinahe alle einen Gesundheitscheck verlangten.

Zudem wollte ich meine Wohnung nicht aufgeben. Es gefiel mir dort. Ausgerechnet mein Chef Brian Jackman war es gewesen, dem ich sie verdankte. Er ist Immobilienmakler. Nachdem ich den Mietvertrag unterschrieben hatte, wurde ich seine Sekretärin. Damals hatte ich geglaubt, etwas zwischen uns gespürt zu haben – ein Knistern –, doch es hatte sich schnell herausgestellt, dass ich mich grundlegend getäuscht hatte.

Abermals warf ich meinem Chef einen wütenden Blick zu. Er sah ja wirklich gut aus, dieser Mistkerl. Mit seinem pechschwarzen Haar, den grauen Augen und dem markanten Gesicht, das beinahe etwas Aristokratisches an sich hatte, aber das ließ ihn nur noch arroganter wirken. Er war zwar nicht besonders groß, doch er bewegte sich geschmeidig wie ein Panther und besaß eine sehr ansprechende Figur unter seinem dunklen Anzug. Ich muss zugeben, dass ich anfangs versucht habe, ihn zu verführen, aber er war so kalt wie das Eis, das gerade mein Handtuch durchnässte. Ich nahm Mary das Tuch ab, band

mein braunes Haar im Nacken zusammen und machte mich an meine Arbeit.

Als ich wenig später sein Büro betrat, knallte ich ihm die Papiere förmlich auf den Tisch. »Hier sind die Kopien, die Sie haben wollten, Mr Jackman«, sagte ich mit frostiger Stimme. Ich ärgerte mich immer noch über sein Verhalten. Hey, ich wurde brutal überfallen und meinen Boss schien es kein bisschen zu interessieren! Am liebsten hätte ich ihm meine Krallen gezeigt, aber das war natürlich unmöglich. Ich musste mich zusammenreißen. Ich brauchte diesen Job.

Mr Jackman schien meine Gereiztheit zu bemerken. Zu meiner Überraschung fragte er: »Geht es Ihnen wirklich gut? Der Gangster hat Ihnen sonst nichts angetan?«

Ich sah ihn für einen Moment länger an als gewöhnlich, so perplex war ich über seine plötzliche Sorge. »Nein«, brachte ich etwas unbeholfen hervor, »ich habe mich zu wehren gewusst.«

Plötzlich stand er auf und hielt mich an den Schultern fest. »Mrs Hewitt ... Trish ...« Seine schönen, kühlen Augen starrten mich derart intensiv an, dass mein Herz Purzelbäume schlug. Ich konnte ihn riechen, so nah war er mir. Er hatte einen animalischen Duft an sich, der mich ganz zappelig machte. Am liebsten mochte ich meine Nase in den Kragen seines Hemds stecken, wo ein paar dunkle Brusthaare hervorsahen, und an der Stelle schnuppern.

»Sie sollen nur wissen ...«, fuhr er fort. »Ich kann meine Gefühle nicht gut ausdrücken, aber ... Sie bedeuten mir viel und ich habe mir vorhin ernsthaft Sorgen um Sie gemacht.«

Meine Fantasie lief auf Hochtouren. Ich sah Brian bereits, wie er sich noch ein Stück näher zu mir beugte, bis sich unsere Lippen berührten. Er küsste mich gierig und gestand mir seine Liebe; ich zerwühlte sein schwarzes Haar und er nahm mich gleich hier, auf seinem Schreibtisch. Er schob nur meinen Rock hoch und mein Höschen zur Seite, während er seine Erektion aus der Hose holte und mit einem harten Stoß in mich eindrang.

Aber leider war das alles nur eine süße Vorstellung. Gerade, als ich etwas erwidern wollte, drehte er sich von mir weg, um sich wieder an seinen Tisch zu setzen. Er trug wieder seine Maske, war wieder ganz der unnahbare Mann, der er schon immer gewesen war. Ich wusste nichts über ihn. Absolut nichts. Hatte er zuhause eine Frau oder gar eine Familie? War er womöglich schwul?

Doch, eine Sache wusste ich mit Sicherheit: Brian Jackman würde nie etwas von mir wollen, was über das Geschäftliche hinausging.

Am Abend verließ ich frustriert und schlecht gelaunt das Büro. Der Überfall steckte mir immer noch in den Knochen, vor allem aber die merkwürdige Reaktion meines Chefs. Wie er mich für ein kurzen Moment angeblickt hatte ...

»Mach dir nicht ständig Hoffnungen, du naives Ding«, schalt ich mich, bevor ich furchtbar erschrak. Plötzlich tauchte vor mir ein großer schwarzer Hund auf.

Hilfe, wie sehr ich Hunde fürchtete! Meine Haare stellten sich auf. Zudem hatte das Tier verdammt Ähnlichkeit mit einem Wolf!

*Pah – ein Wolf in der Stadt?*, sprach ich mir Mut zu und machte einen großen Bogen um das Vieh. Wo war sein Besitzer? Oder lebte der Hund auf der Straße? Nein, danach sah er eigentlich nicht aus, denn sein Fell wirkte gepflegt. Es war sauber und glänzte in den letzten Strahlen der untergehenden Sonne, die zwischen Manhattans Hochhäuser fielen.

Aber das Tier besaß kein Halsband. »Bist wohl ausgebüchst, was, du Rumtreiber?« Ich versuchte, mir meine Unsicherheit nicht anmerken zu lassen. Tiere hatten ein sehr feines Gespür dafür, wenn jemand Angst vor ihnen hatte.

Schwanzwedelnd folgte mir der schwarze Wolfshund auf Schritt und Tritt, als ich die MacDougal Street in Richtung Washington Square Park entlangging. Ständig schaute er dabei zu mir auf. Was war das für eine Rasse? Vielleicht ein schwarzer Schäferhund? Gab es überhaupt so eine Rasse und ... galten die als freundlich?

Plötzlich sprang er seitlich vor mich und knurrte – die Lippen nach oben gezogen, sodass ich seine Reißzähne sehen konnte. Sofort setzte mein Herz einen Schlag aus, doch sein Knurren galt nicht mir.

Ein Betrunkener taumelte aus einer Nebenstraße dicht an uns vorbei.

»Hey, Lady, halten Sie ihren Köter zurück«, lallte er.

Der Hund hörte erst auf, als der Mann ein gutes Stück an uns vorüber war und wir in den Park einbogen. Gleich auf der anderen Seite befand sich meine Wohnung mit Blick ins Grüne. Zu dieser Jahreszeit blühten die Bäume im Park. Ich liebte die Aussicht von meinem Balkon.

»Was willst du von mir?«, fragte ich den Hund.

Dieser legte den Kopf schief und sah mich mit seinen silbergrauen Augen treu an.

Lachend stemmte ich die Hände in die Hüften, denn irgendwie spürte ich, dass mir das Tier nicht schaden wollte. Er sah aber auch zu süß aus. »Du spielst dich auf wie mein Beschützer.«

Er bellte einmal kräftig, anscheinend hatte ich ins Schwarze getroffen.

»Ich könnte einen Beschützer gebrauchen«, sagte ich zu ihm. Himmel, jetzt redete ich schon mit einem Tier!

Abermals bellte er und wedelte mit dem Schwanz, während er weiterhin zu mir aufblickte.

Das nahm mir nun endgültig die Angst. Irgendwie hatte ich das Gefühl, dass er mich verstand. Es war beinahe so, als wären wir seelenverwandt. Was für ein Unfug!

Ich ging in die Hocke, um ihn an meiner Hand schnuppern zu lassen, bevor ich ihm behutsam über

das glänzende Fell streichelte. »Jetzt brauchen wir nur noch einen Namen für dich. Wie findest du *Hero*, mein kleiner Held?«

Ein Bellen seinerseits war mir Zustimmung genug. Lachend kam ich auf die Beine. »Na, dann komm, Hero. Du darfst mich nach Hause begleiten.«

Lange Zeit lag ich in dieser Nacht wach in meinem Bett. Der Überfall hatte mich doch mehr mitgenommen, als ich dachte. Zudem war es befremdlich, ein Tier in der Wohnung zu haben, das ich kaum kannte. Hero hatte sich nicht abwimmeln lassen. Jetzt döste er zusammengerollt vor meinem Bett, aber das gab mir auch ein Gefühl der Sicherheit.

Irgendwann musste ich dann doch eingeschlafen sein, meine Träume waren allerdings furchtbar. Immer wieder tauchte der Kerl darin auf, der mir meine Handtasche entreißen wollte. Ich sah den tiefen Kratzer auf seiner Wange, den ich ihm zugefügt hatte, und hatte schreckliche Angst. Was war, wenn er mich anzeigte? Die Polizei nach mir suchte?

Schweißgebadet wachte ich auf. Zumindest glaube ich, wach zu sein, bis ich bemerkte, dass jemand neben mir lag. Ein warmer Arm zog mich an einen noch wärmeren Körper. »Pst, hab keine Angst, ich bin bei dir«, flüsterte eine sanfte Stimme.

Selbst im Dunkeln erkannte ich dieses schöne, aristokratische Gesicht. Es war mein Chef! »Brian«, flüsterte ich verwirrt. Ich ließ meine Finger über

sein Schlüsselbein fahren. Brian war nackt und seine Haut fühlte sich wunderbar glatt an.

Er streichelte meinen Rücken. »Pst, das ist nur ein Traum. Schlaf weiter.« Auch ich war nackt, wie immer, wenn ich in meinem Bett lag. Das gab mir ein Gefühl von Freiheit.

Was für ein toller Traum und er war so real! Ich kuschelte mich an Brians Brust. Seine Haare kitzelten meine Nase und ich sog tief den animalisch-männlichen Geruch in meine Lungen.

In meinem Schoß pochte es, meine Nippel zogen sich zusammen. Vielleicht konnte ich den Traum so lenken, dass er einer der erotischen Sorte wurde? Wenn mich mein Chef im wahren Leben schon nicht mochte, dann konnte ich mir ein Zusammensein mit ihm wenigstens in meiner Fantasie ausmalen.

Also fuhr ich mit einer Hand zwischen unseren Körpern hinab, befühlte Brians flachen Bauch und folgte der schmalen Linie aus krausen Haaren, bis ich an seine Härte stieß. Als ich sie mit meinen Fingern umschloss, verfing sich Brians Stöhnen in meinen Haaren.

»Trish, bitte nicht ...«

Trish, bitte JA! Immerhin war das *mein* Traum, da wurde nach meinen Regeln gespielt!

Meine Lippen wanderten an seinem Körper hinab, umschlossen erst den einen Nippel, dann den anderen. Brian erbebte, seine Finger wühlten sich durch mein Haar, drückten mich tiefer. Mit der

Zunge zog ich eine Spur um seinen Bauchnabel, stupste kurz in ihn hinein und leckte dann tiefer.

Als ich seine samtene Spitze mit den Lippen umfing, entfuhr Brian abermals ein hilfloses »Nicht!«. Ich liebte es, ihn derart in meiner Gewalt zu haben. Endlich gehörte er mir, auch wenn es nur im Traum war. Es war jedoch der beste Traum, den ich bis jetzt hatte. Alles wirkte absolut real! Ich konnte Brians Geschlecht riechen, ich konnte seine Lust auf meiner Zunge schmecken. Sein männlich-herber Duft zwischen seinen Beinen entfachte mein Verlangen zusätzlich. Ein Schwall Feuchtigkeit schoss zwischen meinen Schenkeln hervor, während ich weiter an Brians Glied saugte. Er wand sich unter mir und stöhnte, bis er mich an den Schultern von sich wegdrückte.

Sofort kam er über mich, verschloss meine Lippen mit einem heißen Kuss. Seine Hände glitten dabei über meinen Körper. Sie drückten meine Brüste, seine Finger zwirbelten die empfindlichen Knospen, bis ich vor Wonne aufkeuchte.

Eine Hand fuhr tiefer, zwischen meine Beine. Dort war ich bereits tropfnass, als Brian meine Spalte erkundete. Hart rieb er über mein geschwollenes, pulsierendes Geschlecht und drang mit einem Finger in mich ein. Allein dieser Akt bescherte mir beinahe einen Höhepunkt. Es war zu lange her, seit dem letzten Mal.

Im Dunkeln sah ich, wie er die Hand zu seinem Mund führte und meinen Saft von den Fingern

leckte. Anschließend küsste er mich wieder, drängte sich zwischen meine Schenkel und zog seine Erektion durch meine Spalte.

Ich wollte ihn endlich spüren, da ich Angst hatte, der Traum könnte gleich zu Ende sein. Brians heißer, schwerer Körper rieb sich auf mir, und ich umfasste seine herrlich festen Pobacken, um ihn noch mehr auf mich zu drücken.

In diesem Augenblick glitt er in mich hinein. Seine dicke Spitze durchbrach die erste Enge und tauchte schmatzend in meinen Eingang, der seinen Penis gierig aufnahm. Meine Vagina schmiegte sich fest an ihn.

»Oh Trish ...« Brian stöhnte in meinen Mund, was mich noch mehr antrieb. Ich hob ihm mein Becken entgegen und schlang meine Beine um ihn, damit er noch tiefer in mich kommen konnte.

Mein Innerstes krampfte sich um seinen Schaft, melkte ihn beinahe. Brian pumpte in mich hinein wie ein wildes Tier. In meinem Traum war er ein leidenschaftlicher, heißblütiger Mann, der es verstand, meine Lust zu schüren. Seine Hände massierten meine Brüste, Brian zwirbelte meine harten Nippel und leckte sie schließlich ab. Seine Zunge fühlte sich auf meinen empfindlichen Knospen leicht rau an, was mein Verlangen noch mehr entfachte.

»Brian ...« *Stoß mich ...*, ging es mir ständig durch den Kopf. Ich war kaum fähig, an etwas anderes zu denken als an seinen Schwanz, der in meine Spalte

hämmerte. So innig und verzweifelt, wie er mich liebte, konnte man meinen, dass er schon ewig auf diesen Augenblick gewartet hatte, genauso wie ich. Aber es war leider nur ein Traum, da konnte ich mir alles einbilden.

Ich spreizte meine Beine, damit seine Lenden noch intensiver an meinem Kitzler reiben konnten, und da spürte ich schon, wie die köstliche Erlösung heranbrauste. Mein Unterleib zog sich zusammen, schloss sich wie eine glitschige Faust um Brians Geschlecht, so, als wollte ich ihn nie wieder loslassen.

Brian stöhnte in meinen Mund, als er sich mit letzten, kräftigen Stößen in mich trieb und ebenfalls Erfüllung fand. Dabei ließ er ein Knurren hören, das mich für einen Moment an Hero und das Zusammentreffen mit dem Betrunkenen erinnerte.

Brian glitt von mir herunter und zog mich mit sich, dennoch spürte ich eine plötzliche Leere, die mich traurig machte. Doch sie verflog, als Brian über mein Haar streichelte und immer wieder meinen Namen flüsterte.

Ich fühlte mich beschützt und geborgen, schmiegte mich an seine Brust und schlief bald wieder ein. Was für ein toller Traum!

Ein Geräusch ließ mich auffahren. *Einbrecher!*, dachte ich im ersten Augenblick, bis ich mich daran erinnerte, dass ich ja einen Gast zuhause hatte. Hero! Vielleicht musste er mal Gassi gehen. Er lag nicht mehr vor dem Bett, wahrscheinlich suchte er

nach einer Möglichkeit, um nach draußen zu gelangen. Hoffentlich hatte er noch nicht auf meinen Teppich gepinkelt.

Also quälte ich mich mühsam aus dem Bett und zog mir einen seidenen Morgenmantel über, bevor ich durch die dunkle Wohnung schritt. Ich brauchte nachts kein Licht zu machen, ich sah ausgezeichnet. Beim Gehen rieben meine noch leicht geschwollenen Schamlippen aneinander. Das erinnerte mich an den fantastischen Traum. Ich machte einen kurzen Abstecher ins Badezimmer, um mir mit einem Lappen die Feuchtigkeit aus meiner Spalte zu wischen. Allein den rauen Frottee auf meinem glatten Fleisch zu spüren, trieb mir wieder ein sanftes Pochen in den Schritt. Was war nur los mit mir? So kannte ich mich nicht. Kopfschüttelnd machte ich mich weiter auf die Suche nach Hero.

Licht aus der Küche ließ mich verwundert aufblicken. Ich trat in den Raum und sah, dass der Kühlschrank offen stand. Er war also die Lichtquelle. Hatte ich ihn nicht geschlossen, bevor ich zu Bett gegangen war?

Abermals hörte ich Geräusche, die aus dem Kühlschrank zu kommen schienen. Das konnte nur bedeuten ... Wie war Hero denn hier hineingelangt, fragte ich mich, zumal ich die Küchentür vorher geschlossen hatte.

Ich ging um die Kühlschranktür herum und erstarrte sofort, als ich die Rückansicht eines nackten Mannes vor Augen hatte, der sich gerade einen Ap-

fel aus dem Fach nahm.

»Oh mein Gott!« Mit rasendem Herzen wich ich zurück, bis ich gegen den Küchentisch stieß. Dort schloss ich die Lider. »Ich träume sicher noch.«

Als ich die Augen wieder öffnete, stand Hero schwanzwedelnd vor dem Kühlschrank, dessen Tür jetzt allerdings geschlossen war. »Hero! Du hast mich zu Tode erschreckt!«, schalt ich das Tier sanft, bevor ich es hinter den Ohren kraulte. »Heute ist vielleicht ein verrückter Tag. Oder *ich* werde langsam verrückt.«

Nein, es lag an meinem Chef. *Er* machte mich verrückt. Der erotische Traum, in dem er die Hauptrolle gespielt hatte, ließ mich einfach nicht los, das war alles.

Ich drehte mich herum und stützte meine Hände auf der Tischplatte ab, um meine Gedanken zu sammeln. Da sah ich sie, die Flasche Orangensaft, die ich immer *in* den Kühlschrank stellte!

Ganz langsam sickerte ein unglaublicher Gedanke in mein Bewusstsein. Nein, ob es sein konnte?

Tief durchatmend zog ich meinen Gürtel aus dem Mantel, bevor ich mich zu Hero hinunterkniete.

»Keine Angst, Hero, ich mach dich sofort wieder los, ich muss nur was ausprobieren.« Vorsichtig legte ich den seidenen Gürtel um seinen pelzigen Hals und band Hero am Tischbein fest. Dann wich ich ein paar Schritte vor ihm zurück, schloss die Augen und konzentrierte mich. Ich hatte es lange nicht mehr vollständig getan, aber es klappte sofort.

Mein Körper schrumpfte, veränderte sich. Meine Organe rutschten an den richtigen Platz, Haare sprossen aus meiner Haut, mein Steißbein verlängerte sich und wurde zu einem buschigen Schwanz. Das alles geschah so rasend schnell, dass ich mich nur Sekunden später unter meinem Morgenmantel wiederfand. Ich suchte mir einen Weg durch die Stoffmassen und schlüpfte mit meinem Kopf durch einen Ärmel.

Ich hatte damit gerechnet, dass Hero nun knurrend auf mich zuspringen würde, aber nichts dergleichen geschah. Stattdessen betrachtete er mich nur neugierig mit seinen silbergrauen Augen.

Vorsichtig schritt ich auf ihn zu, setzte eine Pfote vor die andere und miaute einmal. Als ich vor Hero stand, stupste er seine feuchte Nase an die meine, bevor er mir mit seiner rauen Zunge über das Gesicht leckte.

*Ach, Hero, dachte ich, endlich habe ich einen Begleiter gefunden, der mich so nimmt, wie ich bin.* Ich war unendlich erleichtert. Hero akzeptierte mich als das, was ich nun einmal war: eine Gestaltwandlerin, die zu einer Wildkatze werden konnte. Zu lange schon hatte ich mich nicht mehr komplett verändert. Ständig lebte ich mit der Gefahr, entdeckt zu werden. Ich hatte furchtbare Angst, dass man mich aufspüren könnte, denn ich hatte dem Dieb, der meine Handtasche stehlen wollte, einen tiefen Kratzer zugefügt. Er hatte gesehen, wie sich meine Fingernägel in Krallen verwandelt hatten.

Hoffentlich ging er nicht zur Polizei, da er selbst zu viel Dreck am Stecken hatte.

Ich kuschelte mich in Heros dichtes, glänzendes Fell und fühlte mich geborgen. Jetzt wollte ich nicht daran denken, wie mein Leben aussehen würde, wenn mich jemand dem Staat auslieferte. Gestaltwandler hatten keine Rechte. Sie wurden nicht besser behandelt als Tiere; man sperrte sie weg, machte Experimente mit ihnen ...

Aber es sollte noch besser kommen, denn meine Vermutung bestätigte sich: Ehe ich mich versah, lag ich in den Armen eines nackten Mannes, der mir sanft über das Fell strich. »Trish, du auch?«, fragte er verwundert. Sofort verwandelte auch ich mich zurück. Mein Herz pochte wild, als ich mich am Körper meines Chefs wiederfand, der mich fest an sich gedrückt hielt, während er mit der anderen Hand den seidenen Gürtel von seinem Hals löste.

Brian berührte mich überall, streichelte meine nackte Haut, küsste mein Gesicht. »Trish, wenn ich auch nur geahnt hätte ...« Seine Lippen pressten sich so fest auf meinen Mund, dass Brian mir die Luft nahm. Ich erwiderte seinen Kuss ebenso leidenschaftlich, klammerte mich an seinen breiten Schultern fest, zerwühlte sein Haar. Meine Beine rutschten rechts und links an seinem Schoß hinab, sodass meine weit geöffnete Scham nun direkt auf seinem Geschlecht lag. Drängend presste es sich in meine Spalte. Ich musste mich an seinem Schaft reiben, so sehr erregte mich sein attraktiver Körper, sein Ge-

ruch ... einfach alles.

»Dann habe ich vorhin nicht geträumt?«, fragte ich Brian, als ich kurz zu Atem kam.

»Es tut mir leid, ich habe die Situation ausgenutzt.« Seine silbergrauen Augen blickten mich verträumt an. »Ich habe mich so nach dir verzehrt ... Ich konnte mich nicht mehr zurückhalten. Ich musste dir heute einfach nach Hause folgen, denn ich wollte dich vor weiteren Gefahren beschützen. Aber ich wollte dich nicht ...«

»Brian«, unterbrach ich ihn. Ich war so vom Glück überwältigt, dass ich kaum die passenden Worte fand. »Ich habe dich für den arrogantesten Kerl auf der ganzen Welt gehalten!« Plötzlich verstand ich alles, ging es mir doch genauso.

Er lachte und sah dabei noch attraktiver aus als sonst. »Du scheinst aber auch keine graue Maus zu sein, meine Wildkatze.«

»Du hast mich noch nie wild erlebt«, erwiderte ich und führte mir seinen heißen Schaft ein.

### *Zwei Wochen später*

Schwer atmend betrachtete ich den nackten Mann zwischen meinen Schenkeln. Er hatte mir gerade einen fantastischen Orgasmus beschert, und er selbst stand kurz davor. Ich spürte, wie sein Penis in mir zuckte und sich nach Erlösung sehnte, aber ich möchte noch ein wenig mit ihm spielen.

»Trish, bitte ...«, flehte er, aber er bewegte seine

Hüften nicht. Meine Krallen fuhren durch sein Brusthaar und über den flachen Bauch, der sich schnell hob und senkte. Sie hinterließen feine Kratzer auf seiner makellosen Haut. Er wusste, dass ich ihn damit verletzen könnte, deswegen hielt er ganz still.

Mit weit aufgerissenen Augen blickte er mich an. Mein Lächeln spiegelte sich in seinen Pupillen, in denen meine Eckzähne gefährlich aufblitzten. Ich stieg von ihm herunter und kniete mich zwischen seine geöffneten Beine. Aufmerksam verfolgte er jede meiner Bewegungen.

Meine Finger umfassten den prallen Schaft, der über und über mit meinem Saft bedeckt war. Dabei pieksten meine Krallen leicht in sein empfindliches Fleisch.

»Du Biest!« Er stöhnte lang und kehlig, als ich mit meinen scharfen Nägeln über seine Hoden schabte und sanft zudrückte. Er liebte es, wenn ich das machte.

Mit der Zungenspitze umkreiste ich seine Eichel, stupste sie in den Schlitz und leckte anschließend meinen Saft von den feinen Adern. Jede einzelne fuhr ich mit der Zunge ab, um ihn damit zu quälen. Sein Körper zitterte.

»Wehe, du kommst!«, warnte ich ihn.

»Trish, ich kann nicht mehr!« Ein Schweißtropfen perlte von seiner Stirn. Er strengte sich an, und ich genoss es, ihn so in meiner Gewalt zu haben.

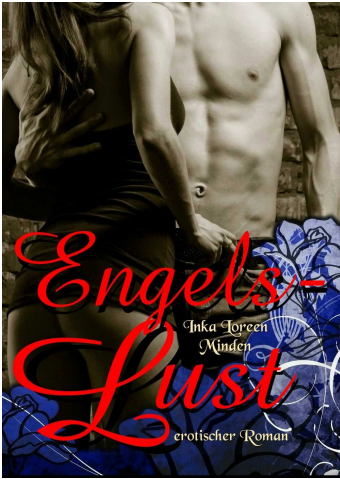
Meine Eckzähne knabberten an seiner Eichel. Mit

Leichtigkeit hätte ich sie in dem zarten Fleisch versenken können. »Bekomme ich nun meine Gehaltserhöhung?«, hauchte ich an die pralle Spitze, aus der schon die ersten Tropfen quollen.

Sein ganzer Körper spannte sich an. »Ja, jaaaa!«

Da endlich stülpten sich meine Lippen über ihn und schon schoss der warme Saft seiner Lenden in meinen Mund. Er vermischte sich mit meinen Körpersäften, die ich auf dem zuckenden Ständer schmeckte. Gierig saugte ich alles aus ihm heraus, bis auf den letzten Tropfen, und leckte mir zufrieden über die Lippen.

## Ebenfalls von Inka Loreen Minden erhältlich:



Was wäre, wenn nicht nur die Hölle, sondern auch die Menschen- und Mythenwelten von einer einzigen Frau regiert würden? Noch dazu einer, die ebenso teuflisch attraktiv wie gefährlich ist? Das ist Cains größte Sorge, als er in New York auf Raja, die Tochter eines Elfen und der machtgierigen Höllenfürstin, trifft. Der

Engel setzt alles daran, dass ein gestohlener magischer Kelch nicht in ihre Hände fällt. Dieser verleiht seinem Besitzer die alleinige Herrschaft über alle Welten, wenn man ihn mit sieben besonderen Zutaten füllt. Daher muss der Kelchdieb, ein gefährlicher Magier, unbedingt aufgehalten werden. Ein globaler Wettlauf gegen die Zeit beginnt. Doch als Engel in einem funktionstüchtigen, menschlichen Körper zu stecken, kann ganz schön fies sein, wenn Raja mit weiblicher Verführungskunst versucht, an den Kelch zu gelangen ...

Broschur, Überformat 15 x 22 cm

ISBN 978-3-942322-034 – Eur 14,90

## Über die Autorin:

Inka Loreen Minden, die auch unter dem Pseudonym Lucy Palmer schreibt, zählt wohl zu den bekanntesten deutschen Autorinnen homoerotischer Literatur. Sie hat bereits zahlreiche erotische und homoerotische (Hör-) Bücher veröffentlicht.

Dabei tummeln sich ihre Helden am liebsten im historischen England oder sind Vampire, Dämonen und Gestaltwandler.

Zu ihren erfolgreichsten Titeln zählen der Erotik-Bestseller "Mach mich scharf!" von Lucy Palmer (blue panther books) und der Soft-SM-Roman "Tödliches Begehren" (dead soft Verlag) von Inka Loreen Minden.

[www.inka-loreen-minden.de](http://www.inka-loreen-minden.de)